

# Modelle missionarischer Gemeinden im indischen Kontext

von Lourdasamy Chinnappan

## 1. Problemstellung

Wir alle wissen, Indien ist das Land der Kasten und Kastendiskriminierung. Dazu meine eigene Erfahrung als Einstieg.

Ich komme aus Tamil Nadu in Süd-Indien. Als kleiner Schuljunge erfuhr ich in den 60er Jahren merkwürdige Dinge in meinem Dorf, die ich damals nicht verstehen konnte. Aber ich habe gespürt, daß sie nicht gut sind. Es lebten dort einige Familien am Rande des Dorfes. Sie wurden in unseren Häusern als Bedienstete angestellt. Die Männer und Frauen dieser Gruppe durften ab dem Alter von 14 Jahren weder Hemden noch Blusen tragen. Die Männer durften ihre Kopftücher nicht normal tragen, sondern mußten sie um ihre Taille/Hüfte binden oder unter ihren Achseln tragen, wenn sie durch die Straßen gingen, in denen wir wohnten. Sie mußten auch die Schuhe in diesen Straßen ausziehen. Am Dorfteich hatten sie einen separaten Platz zum Baden.

Wenn jemand aus unseren Familien starb, so sandte man diese Leute in die Nachbardörfer, um die Nachricht zu überbringen. Sie mußten die Gräber ausheben und die Toten bestatten. Bei Familienfeierlichkeiten wie Hochzeiten und anderen zahlreichen Festen war es ihnen nicht erlaubt, mit uns zu essen. Sie mußten ihr eigenes Geschirr mitbringen. Wenn sie in unseren Häusern Wasser trinken wollten, goß man das Wasser in ihre hohlen Hände, nicht in Gläser. Wenn sie in unseren Häusern oder auf den Feldern arbeiteten, gab man ihnen das Essen auf Palmblättern, nicht auf Tellern. Das Traurigste für mich war, daß selbst Kinder aus unseren Familien die alten Leute unter diesen Arbeitern auf unhöfliche Art ansprachen oder schlugen.

Das waren und sind immer noch in manchen Dörfern die ungeschriebenen Gesetze; eine wirklich traurige Erinnerung für mich. Was war der Fehler dieser Menschen, daß sie so ungerecht behandelt wurden? Der einzige Grund, ihre einzige *Schuld* war, daß sie als sogenannte Unberührbare geboren wurden. Und damit stehen sie nahezu außerhalb der menschlichen Ordnung.

Was aber bedeutet das? Ich verdeutliche es mit den Worten Gandhis,<sup>1</sup> des Vaters unserer Nation: »In den sozialen Bereichen sind sie die Aussätzigen, wirtschaftlich sind sie schlechter gestellt als Sklaven. Im religiösen Bereich haben sie keinen Eintritt in den Tempel, den wir fälschlicherweise das Haus Gottes nennen. Es ist ihnen öffentlich verboten, die Straßen zu benutzen, zur Schule zu gehen, die Kliniken zu betreten, die

<sup>1</sup> M.K. GANDHI, *The Removal of Untouchability*, Navajivan Publishing House / Ahmedabad 1954, 4-5.

Dorfbrunnen zu benützen, in die Parks zu gehen. Es wäre anstößig sie dabei zu beobachten. Sie wohnen am Rande der Städte und Dörfer, wo die öffentlichen Dienste des Staates unmöglich sind.«

Neben der sozialen Wunde der Kastendiskriminierung finden wir in Indien zwei weitere Probleme, die aus anderen Teilen der Welt bekannt sind: Armut und interreligiöse Konflikte. Diese drei Herausforderungen prägen das missionarische Handeln der Kirche in Indien.

## 2. *Wie werden Modelle missionarischer Gemeinde in Indien entwickelt?*

Im indischen Kontext geht die Theologie stets von der religiösen Erfahrung (*anubhava*) als Beginn und Fundament für alle Theologie aus. Erfahrung und Erleben bilden das Herz der indischen Theologie. Indische Theologie ist eine Bewegung zu immer tieferer Erfahrung des Göttlichen in der Tiefe des eigenen Selbst. Eine Theologie der Erfahrung (*anubhava*) ist in ihrem Innersten grundsätzlich transformierend. In der indischen Erfahrung und Perspektive ist es wichtig, daß die Anhänger verschiedener Glaubensrichtungen an den jeweils anderen religiösen Ereignissen und Ausdrucksformen teilnehmen. Sie werden so zum Aufbau von wahrer Freundschaft und Gemeinschaft erzogen. Dabei bewahrt jeder das, was ihm heilig ist, auch seine Identität. Solch ein Austausch sollte ohne Mißtrauen und Vorurteile gegenüber dem Glauben des Anderen geführt werden.

Um dies zu illustrieren, möchte ich mich im Folgenden zunächst der Theologisierung oder Missionierung im Kontext Indiens zuwenden. Ich werde einige wichtige Beiträge von indischen Theologen zur Missionarischen Gemeinde im Kontext Indiens nennen. Die folgenden Theologen und bekannten Gottes-Sucher habe ich bewußt ausgewählt, da sie sich speziell auf dem Gebiet des interreligiösen Dialogs und des Gemeindeaufbaus engagieren und gegen Armut und Kastendiskriminierung kämpfen.

Ich nenne als Beispiel: Aloysius Pieris. Er hat als Theologe – in Dialog und Erfahrung (*anubhava*) – engen Kontakt mit Buddhisten und – im Bemühen um Befreiung der Armen – auch mit vielen multireligiösen Gruppen. Das ist der Kontext, der seinen theologischen Reflexionen zugrunde liegt. Pieris bestätigt mit Nachdruck, daß die armen Menschen Indiens/Asiens ebenfalls sehr religiös sind, weshalb theologische Überlegungen in Indien/Asien diese beiden Elemente, nämlich Armut und Frömmigkeit, gemeinsam zu bedenken haben. Diese zwei Elemente Armut und Religiosität<sup>2</sup> finden wir bei Christen und Andersgläubigen. Auf der Ebene der Praxis durch die Solidarität mit den Armen fördern so Gläubige verschiedener Religionen in menschlichen Basisgruppen gemeinsam die Ideale von Gleichheit und Gerechtigkeit für alle.

<sup>2</sup> A. PIERIS, *An Asian Theology of Liberation*, 1988, 57–58. Nur wenn die guten Seiten der freiwilligen Armut und der Religiosität zusammen kommen, können sie ihre Kraft für Befreiung und Gerechtigkeit entfalten. Auch Jesus selbst lebte arm aus der Beziehung zu seinem Vater. Im indischen Kontext haben freigewählte Armut und Religiosität ebenfalls einen hohen Wert.

Einen wichtigen biblischen Impuls bringt Soares-Prabhu. Er begann seine theologischen Überlegungen vom »Abba-Vater« Erlebnis Jesu her. Das ist die Erfahrung von Gottes bedingungsloser Liebe: Sie soll uns inspirieren, die Nachfolge Jesu zu leben. Nach Soares-Prabhu kann die Botschaft Jesu nur in der konkreten Praxis verstanden werden, zum Beispiel bei einer Tischgemeinschaft<sup>3</sup> mit Kastenlosen, welche zur Beseitigung der Kastendiskriminierung und zum Aufbau der missionarischen Gemeinde beiträgt.

Ebenfalls sehr bekannt ist Sebastian Kappen. Dieser indische Theologe und religiöse Aktivist erklärt in seinem Buch »Jesus and Freedom« die revolutionäre Botschaft Jesu in der ökonomischen, sozialen, politischen, religiösen und personalen Sphäre des menschlichen Lebens in Gemeinschaft. Nach ihm benötigt der Aufbau der indischen Theologie Basisgemeinschaften und Missionarische Gemeinden, die sich für mehr Humanität einsetzen.<sup>4</sup> Christliche Gemeinde muß wahrhaft ex-zentrisch sein, ihr Zentrum außerhalb von sich selbst in der absoluten Zukunft der Menschheit setzen. Sie muß das Reich Gottes (*basileic*) und seine Gerechtigkeit zuerst suchen. Sie bildet von daher die »*basileic communities*«, die Kräfte für die transformierende Aktion freisetzen. Das heißt: Wir müssen die Werte des Gottesreiches in das Leben der Menschen durch Bildung von Basisgemeinden einpflanzen und verkörpern. Solche Gemeinschaften stehen im heutigen Indien allen Gläubigen und Menschen guten Willens offen. Sie sind eingetaucht in die Masse seiner Armen. Sie folgen dem Gebot der Liebe und machen die traditionellen Symbole, wie zum Beispiel die Eucharistie, durch eine offene Tischgemeinschaft mit den Armen und Ausgestoßenen (Unterkasten) – wie Jesus es tat – wieder lebendig.

Mahatma Gandhi verband den sozialen-politischen Gedanken mit der Religion. Gandhi präsentierte die zukünftige Gesellschaft von *bhakti* und Nächstenliebe in Gerechtigkeit und Gleichheit als *Rama Rajya*, die Wiederkehr des Gesetzes des mystischen Königs *Rama*, in dessen Reich Wahrheit und Gerechtigkeit herrschen. Gandhis hauptsächliche Leistung war seine erfolgreiche Bemühung, durch Religion eine Veränderung der sozialen Ordnung herbeizuführen. Somit proklamierte Gandhi eine Zukunftsgesellschaft für ein freies Indien auf religiöser Basis.

An besonderer Stelle möchte ich einen bekannten Jesuiten nennen: Michael Amaladoss. Er versteht Religion in einem tieferehenden Sinn als eine symbolische Struktur, welche eine Beziehung zwischen einer Person bzw. einer Gemeinschaft und dem Absoluten vermittelt.<sup>5</sup> Die Beziehung zum göttlichen Mysterium, welche in den einzelnen Religionen gelebt und gefeiert wird, befindet sich für Amaladoss im Spannungsfeld zweier Pole. »Die personale Beziehung als Verpflichtung im Glauben hat einen einzigartigen und absoluten Charakter, vor allem weil sie eine Beziehung zum Absoluten ist. Ihr symbolischer Ausdruck ist kulturell, historisch und menschlich bedingt und deshalb relativ.«

<sup>3</sup> Vgl. SOARES-PRABHU, »The Table Fellowship of Jesus: Its Significance for Dalit Christians in India Today«, in: *Jeevadhara* XXII/128, 1992, 140–159; »And The Kingdom of God: Jesus' Vision of a New Society«, in: *The Indian Church in the Struggle for a New Society*, ed. by D.S. AMALORPAVADASS, NBCLC / Bangalore 1981, 579–608.

<sup>4</sup> S. KAPPEN, *Jesus and Freedom*, 1977.

<sup>5</sup> Vgl. M. AMALADOSS, *Making All Things New*, 1990, 77–78.

Das Modell einer missionarischen Gemeinschaft nach Amaladoss ist »eine Gruppe von Menschen, welche berufen sind, eine Gemeinschaft zu bilden. Alle teilen diese gemeinsame Berufung und sind sich ihrer bewußt. Jeder und jede hat sein oder ihr besonderes Talent oder Charisma, welches er oder sie in den Dienst der Gemeinschaft stellt. Das Charisma wird als ein Geschenk Gottes und als eine Sendung (Mission) verstanden.« Durch die Zusammenarbeit aller wächst die Gruppe zu einer Gemeinschaft, in der die ganze Verschiedenheit der Personen als Bereicherung aufgehoben ist. Wie in einer menschlichen Gemeinschaft soll die Verschiedenheit der religiösen Traditionen nicht als Begrenzung oder Mangel, sondern als geschenkter Reichtum erlebt werden. Inhaltlich ist das Reich Gottes die Liebe Gottes zum Menschen. Reich Gottes ist die Gemeinschaft mit Gott und die Einheit unter allen Völkern,<sup>6</sup> so sagt Amaladoss.

Aus allem, was wir gesagt haben, wird ein erstes Ergebnis klar: *Die Religionen sind auf den gegenseitigen Dialog angewiesen und die zentrale Frage des missionarischen Gemeindeaufbaus in Indien hat wesentlich mit dem interreligiösen Dialog zu tun.*

Diese Einsicht hat sich inzwischen in der Kirche in Indien durchgesetzt. In diesem Sinn spiegeln die Aussagen der Indischen und der Asiatischen Bischofskonferenzen nach dem II. Vatikanum einen Wandel in der Kirche in Richtung zu einer Kirche der Armen und einer Gemeinschaft mit Andersgläubigen wider. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen (FABC)<sup>7</sup> und die Indische Bischofskonferenz (CBCI).<sup>8</sup> Sie bilden ein Forum der Begegnung und des Austausches mit Andersgläubigen. Daraus sind im Laufe der Zeit Varianten einer *Asiatischen und Indischen Befreiungstheologie* und *Interreligiösen Zusammenarbeit* entstanden. Ich darf die Kenntnis der Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Basisgemeinden Lateinamerikas und Indiens voraussetzen.

### 3. Missionarische Basisgemeinde Indien – Lateinamerika im Vergleich

In der Praxis bilden die interreligiösen Basisgemeinden einen privilegierten Ort, um das zuvor genannte neue Verständnis des Zusammenlebens in die Tat umzusetzen. Hier kann die missionarische Basisgemeinde in Indien zweifellos in vielerlei Hinsicht an Ansätze und Anregungen besonders der lateinamerikanischen Theologie anknüpfen. Diese muß aber in den indischen Kontext übersetzt und es muß teils auch nach neuen Antworten auf spezifische Probleme gesucht werden.

Das gleiche Anliegen wie Lateinamerika hat auch mein Gemeindemodell in der multireligiösen Situation Indiens, wo zur krassen Armut – als Merkmal, das besondere

<sup>6</sup> Vgl. M. AMALADOSS, »Interreligious Dialogue«, in: *International Bulletin of Missionary Research* 19, (1995, 2–5) 3.

<sup>7</sup> The Origin of FABC dates back to 1970, the historic gathering of 180 bishops in Manila, on the occasion of the visit of Pope Paul VI.

<sup>8</sup> Although the Catholic Hierarchy was established by Pope Leo XIII 1886, Catholic Bishops Conference of India was constituted only in 1944.

Aufmerksamkeit verlangt – der religiöse Pluralismus hinzukommt. In der indischen Basisgemeinde geht es um Dialog und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen und Religionen im gemeinsamen Einsatz gegen die Armut und Kastendiskriminierung. Diese interreligiöse Zusammenarbeit zielt auf eine Transformation der Gesellschaft.

Diese spezielle Situation spiegelt sich im folgenden Schema. Es will Unterschiede und Gemeinsamkeiten von lateinamerikanischen und interreligiösen Basisgemeinden verdeutlichen.

Lateinamerikanische Basisgemeinden	Indische missionarische Basisgemeinden
1. Armut und politische Unterdrückung als Herausforderung der Christen, Befreiungstheologie	1. Armut, Kastendiskriminierung und Multireligiosität als Herausforderung von Christen und Andersgläubigen zur Befreiung
2. Sozialpolitische Volksbewegungen und Volksreligiosität. Ziel: gesellschaftliche Transformation auf christliche Werten basierende Gemeinde	2. Sozialpolitische Volksbewegungen. Ziel: interreligiöse und christliche Impulse für gesellschaftliche Transformation (interreligiöse, tolerante Gesellschaft)
3. Erlösung als Befreiung (sozial und gemeinschaftlich)	3. Erlösung von aller Bindung und Absonderung (individualistisch und psychisch) Moksha
4. Christliche Basisgemeinden	4. Missionarische (interreligiöse) Basisgemeinden

#### 4. Die missionarische Gemeinde: ein interreligiöses Projekt

Wie sich aus dem bisher gesagten ergibt, ist die indische Basisgemeinde nur als *interreligiöse Form des Zusammenlebens sinnvoll*. Für ein ausreichendes Verständnis eines interreligiösen Dialogprozesses im indischen Kontext einer missionarischer Gemeinde muß zuerst die Notwendigkeit und Bedeutung der christlichen Mission begründet und geklärt werden.

Ich möchte im folgenden kurz auf Mission und missionarische Gemeinde im indischen Kontext eingehen. Mission kann heute am besten verstanden und praktiziert werden als Dialog. Dieser Dialog erweist sich im indischen Kontext als der beste Weg, dem Reich Gottes zu dienen und Gemeinden in einer religiös pluralistischen Welt zu errichten. *Mission ist das Geschehenlassen von Gotteserfahrung, die Ganzheit bringt und Fülle des Lebens für jeden*. Mission ist nicht Bekehrung des anderen, sondern Zusammenleben, ein gemein-

sames Arbeiten für das Reich Gottes. Mission im indischen Kontext bedeutet, den gemeinsam gelebten und erfahrenen Glauben miteinander zu teilen und sich gemeinsam um Befreiung zu bemühen.

Das Bemühen, solche Gemeinschaften aufzubauen, geht nicht ohne Hindernisse und Konfrontationen ab. Diese können aus mangelnder Kommunikation oder aus Mißverständnissen entstehen. In solchen Fällen muß man immer wieder von neuem deutlich machen, daß es dem christlichen Glauben um die Werte des Reiches Gottes geht und folglich auch darum, das Leid zu verringern, zu lindern und zu überwinden, was ja z.B. auch das Hauptziel des Buddhismus ist. Solche praktischen gemeinsamen Einsätze werden unser Verständnis von den Heiligen Schriften und unsere theologische Reflexion ändern. Daher werden sich unsere theologischen Überlegungen und die Kriterien des theologischen Dialogs ändern. So gesehen muß Mission eine gegenseitig verantwortliche Aufgabe aller Kirchen und Religionen sein, eine wirkliche Gemeinsamkeit, die auf Authentizität und Respekt für die Freiheit und Eigenart des andern basiert oder gegründet ist.

Dies möchte ich nochmals ein wenig verdeutlichen: *Worum geht es letztlich und worum nicht?* Es geht in der interreligiösen Basisgemeinde *nicht* um den Versuch, *eine* indische Religion, eine Einheitsreligion zu formen, die alle historischen Unterschiede zwischen den Religionen verwischt, um das gemeinsame Kernstück zu institutionalisieren und Religion darauf zu reduzieren. Es liegt auch nicht in der Absicht des Modells zu unterstellen, daß eine Religion *allein* die Kraft hat, all die anderen Religionen zu reinigen und zu absorbieren. *Nicht* gemeint ist auch jene Form von Toleranz, die alle Religionen aufruft zur gegenseitigen Anerkennung, um dann einander zu ignorieren und selbstzufrieden auseinanderzugehen.

Dieses Modell will demgegenüber ein aufrichtiger Versuch sein, zu einer Einheit zu gelangen, in der jede Religion ihre Identität (Selbsterkenntnis) durch Beziehung und Interdependenz mit den anderen Religionen intensivieren kann. Jede Religion behält ihre Einmaligkeit und findet durch die Beziehung zu den anderen Religionen zu einer neuen Tiefe und gegenseitigem Vertrauen. Die Herausforderung ist, die wirkliche, gemeinsame Verbindung zu erkennen und das Gefühl für universelles, gegenseitiges Vertrauen sowie die Verantwortlichkeit jeder Person für alle zu finden und somit die fundamentale Einheit menschlichen Seins als Familie zu erfahren.<sup>9</sup>

In einer solchen Grundhaltung sind wir gerufen, mitzuhelfen, daß die Fülle des Lebens und die Erfahrung des Gottesreiches zu den Menschen gelangt. Dieses Reich Gottes setzt letztlich zu seiner Annahme einen freien Menschen voraus, der sich frei entscheiden kann.

<sup>9</sup> *The Memorandum of the Consultation Towards World Community*, ed. by S.J. SAMARTHA, 1975, 115f.

## 5. Soziales Handeln in den missionarischen Gemeinden – um Gottes Willen

Die gemeinsame Begegnung des Reiches Gottes will dem gegenseitigen Glaubensdialog dienen. Solch ein Dialog geht über das gemeinsame Engagement und den gemeinsamen Einsatz im Glauben hinaus und umfaßt auch einen vertrauensvollen Austausch über Erfahrungen der Begegnung mit Gott oder Erfahrungen des Absoluten – unabhängig davon, welchen Namen man ihm gibt.

In diesen interreligiösen Basisgemeinden entsteht ein Bewußtsein für gemeinsame Werte des Glaubens, für die man sich miteinander einsetzt. Deshalb erfährt der Glaubensdialog nicht nur eine innere Umwandlung, sondern löst auch Bewegungen aus, die zum Ziel haben, die gesellschaftliche Situation zu verbessern und einen Wandel herbeizuführen.

## 6. Der Schlüssel einer indischen missionarischen Gemeinde: Reich Gottes erfahrbar werden lassen

Wie können wir diese gelebte Gemeinsamkeit im Feld der Mission ausdrücken und größeres Feingefühl für den weiterreichenden göttlichen Plan und seiner Verwirklichung vermitteln? Um dies zu verstehen, gehen wir von der Sendung der Kirche selbst aus. Diese Sendung bzw. Mission der Kirche ist, dem Reich Gottes zu dienen. Dieses Verständnis greift das 2. Vatikanische Konzil auf, wenn es die Kirche als Sakrament der Einheit der Menschen mit Gott und untereinander interpretiert (LG 1).<sup>10</sup> Dadurch wird Raum geschaffen für den Gedanken, daß auch die anderen Religionen an der Wirklichkeit des Reiches Gottes teilhaben.

Als Sakrament muß die Kirche das Reich Gottes in unserer Welt gegenwärtig werden lassen. Sie verkündet dabei das Reich Gottes, wie es in Jesus Christus gegenwärtig geworden ist.

Charakteristisch für das Reich Gottes ist:

(1) Es dient dem Heil aller Menschen (soteriologischer Aspekt). Im indischen Kontext am Reich Gottes zu arbeiten heißt, die sozialen negativen Zustände wie Armut, Kastendiskriminierung und religiöse Auseinandersetzungen zu überwinden.

(2) Es wird geprägt durch ein christliches Gottesbild (theologischer Aspekt): Gott ist der geliebte Vater (Abba) aller Menschen. Die Anerkennung Gottes als Vater enthält die Aufforderung, alle Menschen als Geschwister der einen und gleichen Familie Gottes anzunehmen. Im indischen Kontext verlangt dies vor allem die Eingliederung der Kastenlosen. Wünschenswert wäre, wenn das auch zeichenhaft im gemeinsamen Mahl der Eucharistie zum Ausdruck kommen könnte.

<sup>10</sup> LG 1: »Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.«

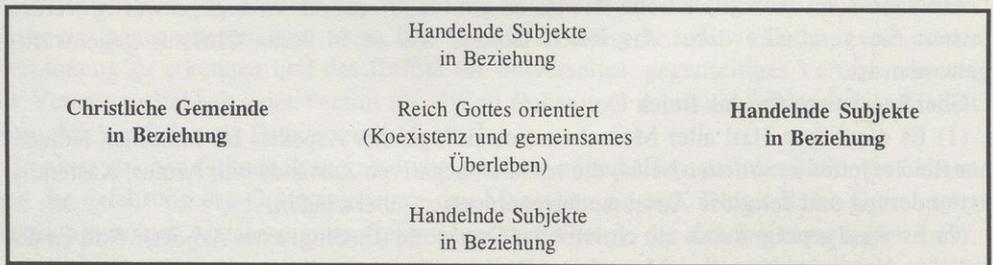
(3) Die Menschen – Kinder des einen Vaters – sind auf dem Weg zur Fülle am Ende der Zeit (eschatologischer Aspekt). Nach christlichem Glauben ist das Reich Gottes schon real gegenwärtig, zugleich aber noch nicht in seiner Fülle verwirklicht. Für Jesus ist dieses Reich des Vaters das auf die Zukunft hin ganz offene Reich Gottes, dessen endgültige Gestalt im Verborgenen liegt. Wir empfangen das Geschenk des Reiches Gottes, in dem wir zu seiner Verwirklichung mit beitragen.

(4) Das Reich Gottes ist eng verbunden mit Jesus Christus (christologischer Aspekt). Sein Leben, seine Verkündigung und sein Handeln haben dem Reich Gottes sichtbare Gestalt gegeben (Lk 11,20). Leben aus dem Glauben in der Nachfolge Jesu Christi bedeutet, in der Dynamik des Reiches Gottes zu leben. Jesus selbst ist unsere Inspiration, Motivation und Kraft, in unserem Kontext an der sichtbaren Verwirklichung des Reiches Gottes mitzuwirken.

### 7. Missionarische Gemeinde: Gotteserfahrung im Dialog

Diese Inspiration führt den Christen hinein in den Dialog als eine besondere Form, im indischen Kontext Reich Gottes gegenwärtig werden zu lassen. Im Dialog werden verschiedene religiöse Traditionen als potentielle Kräfte des gemeinsamen Gottesreiches gesehen. Deshalb wird der Dialog zur Notwendigkeit. Niemand wird als untergeordnet angesehen. Alle sind handelnde Subjekte in Beziehung.

Das heißt: Interreligiöser Dialog zwischen Subjekt und Subjekt wird zur Anregung, daß Christen, Hindus, Buddhisten oder Moslems durch ihre Erfahrung der göttlichen Wahrheit und Erlösung genauso beitragen zur gemeinsamen Arbeit für das Wohl aller wie wir Christen.



Die missionarische Basisgemeinde entspricht ganz und gar unserer Grundoption. Sie ist Orthopraxis, eine Form wahren Handelns von Christen und eine Antwort des Glaubens, die den Armen in einem multikulturellen und multireligiösen Kontext den Vorrang gibt, (mit den Worten des Evangeliums) eine offene Gemeinschaft auf das Reich Gottes hin.

Die interreligiöse Basisgemeinde ist ein Feld, auf dem das Teilen von Erfahrungen und Gefühlen Frucht bringen und zu einem Wandel des gemeinsamen Lebens führen kann. Die Besonderheiten der verschiedenen Religionstraditionen können sich in der interreligiösen



täglichen Lebens, die zweifellos die geeignetste Grundlage für eine Begegnung des Dialogs ist. Man nennt dies meist einen Dialog des Lebens.

Meiner Meinung nach führt ein derart transformierender Dialog in einer Gemeinde, die sich um eine Gestaltung ihres Alltagslebens nach dem Willen Gottes bemüht – denn dieser Gott ist ein Gott des Lebens – zu einem gemeinsamen Leben in Fülle. Das Evangelium nennt dies das Reich Gottes. Die Kontextualisierung des Glaubens beginnt damit, aus dem Reichtum des Glaubens kritisch zu schöpfen, so daß daraus eine fruchtbare Kreativität erwächst. Ohne Anerkennung der Besonderheiten der verschiedenen religiösen Traditionen als Antworten auf das Geheimnis Gottes wird kein einander bereichernder Dialog entstehen.

Die besondere Beziehung zu Jesus Christus kann ebensowenig aufgegeben werden wie ein Exklusivismus unverantwortbar ist. Gerade diese integrative, nicht exklusive christliche Haltung erwächst aus der Treue zu Jesus.

### 9. Offene Fragen und bleibende Spannungen

Im alltäglichen Zusammenleben treten immer wieder Spannungen auf. So bleibt z.B. für die Christen die Spannung zwischen interreligiösem Dialog auf der einen Seite und dem Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums auf der anderen. Als ich mit Gläubigen einer anderen Religion zusammenlebte und zusammenarbeitete, stellte ich fest, daß Dialog und Verkündigung nicht voneinander getrennt gesehen werden können, sondern sich gegenseitig beeinflussen und durchdringen.

Bei solchen Glaubensgesprächen aufgrund der Erfahrungen des gemeinsamen alltäglichen Lebens empfinden auch einfache Menschen ohne spezielle Ausbildung diese Spannung. Sie erleben diese Spannungen und die Gemeinsamkeiten auf verschiedenen Ebenen in gemeinsamen Feiern: Beim Erzählen einer Geschichte, beim gemeinsamen Singen und Malen oder in einem Rollenspiel etc. Der Treffpunkt einer solchen offenen interreligiösen Gemeinschaft ist nicht eine Kirche, ein Tempel oder eine Moschee, sondern die Lebensbereiche des Alltags.<sup>11</sup>

In diesen Lebensbereichen des Alltags wird die missionarische Gemeinde fähig, die Spannung zwischen Einmaligkeit und Universalitätsanspruch der Person und dem Anspruch anderer religiöser Führergestalten zu leben. Die missionarische Gemeinde stellt sich die Frage, welche Rolle die Gemeinschaft der Religionen im Erlösungsplan Gottes für die Welt spielt.

Das Zweite Vatikanische Konzil jedenfalls sieht diese Gemeinsamkeit der Religionen auf dem Weg zu Gott und zu Menschen im positiven Licht. In seiner Linie muß die christliche

<sup>11</sup> Der Treffpunkt ist nicht mein Haus noch das meines Nachbarn, sondern die Kreuzungen außerhalb der Mauern, wo wir vielleicht Zelte für eine Weile aufschlagen. »Es ist gut, daß wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija.« (Mk 9,5)

indische Minderheit ihre christliche Identität zusammen mit den Andersgläubigen entdecken, als Mitglieder der multireligiösen Gesellschaft.

In den Lebensbereichen des Alltags soll diese missionarische Gemeinde heute zwischen der großen Masse der Armen, Unterkasten und Unterdrückten Indiens vermitteln. Um dieses Ziel zu erreichen, muß sich die christliche missionarische Gemeinde für andere Religionen öffnen. Sie bedarf entsprechender liturgischer Formen. Gott offenbart sich nicht nur in der Bibel, sondern auch in den Heiligen Schriften der anderen Religionen. Zahlreiche Werte sind nämlich allen Religionen gemeinsam. Christen können zugeben, daß sie ebenso von den anderen Religionen zu lernen haben wie die anderen Religionen vom Christentum.

Diese Fragen sind den Menschen in Indien in Fleisch und Blut übergegangen. Diese Tatsache bedeutet für uns als Christen nicht nur ein Risiko, sondern eine große Chance, glaubwürdig am Reich Gottes mitzuarbeiten und Gemeinde mitzubauen.

Zum Abschluß möchte ich eine persönliche Erfahrung mitteilen. Als Kaplan besuchte ich viele Familien in meiner Pfarrei. Oft begegnete ich Familien, in der der Vater Christ und die Mutter Hindu war. Zu meinem Erstaunen praktizierte jeder seine eigene Religion, blieb seinem Glauben treu und lebte dennoch mit seinem andersgläubigen Ehepartner zusammen. Als ich eines der Paare befragte: »Wie können Sie ein solch gemischtes religiöses Leben bewältigen?« – antwortete es mir: »Pater, Religion hat mit dem Gefühl, den Emotionen und Erfahrung zu tun, ebenso wie das Leben überhaupt. Es handelt sich um eine Herausforderung, die gelebt werden muß.«

### Bibliography

- AMALADOSS, M., *Making All Things: Mission in Dialogue*, Orbis Books / New York 1990.
- AMALADOSS, M., *Making All Things New: Dialogue, Pluralism and Evangelization in Asia*, Maryknoll 1990.
- AMALADOSS, M., *Walking Together: The Practice of Interreligious Dialogue*, Anand 1992.
- AMALADOSS, M., »Interreligious Dialogue (A View from Asia)«, in: *International Bulletin of Missionary Research* 19, 1995, 2–5.
- FLANNERY, A. (Ed.), *Vatican Council II: The Conciliar and Post Conciliar Documents*, New Revised Edition 1992, Study Edition, E.J. DWYER PTY. LTD: *Dominican Publications*, Second Printing 1992.
- GANDHI, M.K., *The Removal of Untouchability*, Navjivan Publishing House / Ahmedabad 1954.
- KAPPEN, S., *Jesus and Freedom*, Orbis Books / Mary Knoll, New York 1977.
- PIERIS, A., *An Asian Theology of Liberation*, Orbis Books / Mary Knoll, New York 1988.
- ROSALES, G. / AREVALO, C.G., *For All The Peoples Of Asia (FABC Documents from 1970–1991)*, Plenary Assembly I, Taipei 1974, nos. 14 & 15 Orbis Books / New York 1992.

- SOARES-PRABHU, G., »The Table Fellowship of Jesus: Its Significance for Dalit Christians in India Today«, in: *Jeevadhara* XXII/128, 1992, pp. 140–159.
- WILFRED, F. (Ed.), *Leave the Temple: Indian Paths to Human Liberation*, Orbis Books / Mary Knoll, New York 1992.
- WILFRED, F., *Sunset in the East?, Asian Challenges and Christian Involvement*, Chair in Christianity / University of Madras 1991.